

# Paibacher Zeitung.

Mr. 94.

Gränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50. fl. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dinstag, 25. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20. fl., größere pr. Seite 6. fl.; bei älteren Wiederholungen pr. Seite 3. fl.

1876.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. April d. J. dem Conducteur der priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn Michael Müller in Anerkennung seiner langjährigen treuen und eifrigen Pflichterfüllung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Nikolaus Antoniazzo in Pinguente auf sein Ansuchen zum Bezirkgerichte Pisino in gleicher Eigenschaft versezt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Journalstimmunen.

Die übereinstimmenden Mittheilungen der „Politischen Correspondenz“ und der „Pester Correspondenz“ über den Stand der Ministerberatungen werden von der Presse dahin commentiert, daß den ungarischen Ministern während der letzten Tage die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, manche ihrer ursprünglichen Forderungen zu verwirklichen und von der Nothwendigkeit, dem Interesse des Gesamtstaates manche ihrer Postulate teilweise oder vollständig zu opfern, sich aufgedrängt hat; daß sie gleichzeitig in dem Maße der Bündnisse, auf welche von österreichischer Seite eingegangen wurde, immerhin eine Gewähr für die Hoffnung erblicken, die Verhandlungen auch auf einer für Ungarn billigen und unnehmbaren Grundlage noch glücklich zu Ende führen; daß sie aber Bedenken tragen, weiter vorzugehen, ohne früher neuerdings mit ihrer parlamentarischen Partei sich ins Einvernehmen gelegt zu haben. Die „Presse“ glaubt, daß bei der Wiederaufnahme der Conferenzen zwar noch manche Schwierigkeit zu ebnen sein werde, schließlich aber ein vollständiger Compromiß zu erwarten ist. Man werde dann nicht von einem Siege des einen oder anderen Theiles sprechen können; aus dem heißen Streite gehe nur die Idee der Zusammenghörigkeit, die Reichsseite, siegreich hervor, der von beiden Seiten Opfer gebracht wurden.

Dem Freimdenblatt scheint es, daß vom speziell eisleinhanischen Standpunkte gegen das bisher Vereinbarte kein Bedenken erhoben werden kann. Höher freilich als das Interesse der einen oder anderen Reichshälfte steht das Interesse des Gesamtreiches und dieses erheblich gebieterisch, daß der Ausgleich zustande komme. Indem die ungarischen Minister nach Pest reisen, um sich mit ihren Parteigenossen zu verständigen, scheinen sie, wie das Blatt meint, anzudeuten, daß sie der gleichen Ansicht und geneigt sind, jene Opfer zu bringen, ohne

die eine Verständigung der beiden Theile nicht gedacht werden kann.

Die Neue freie Presse begreift die Zähigkeit, mit der das Ministerium Tisza an seinem Anspruch bezüglich der Verzehrungssteuer festhält und noch mehr die Entschiedenheit, mit welcher die diesseitige Regierung denselben ablehnt. Sie glaubt hinzufügen zu dürfen, daß die maßgebendsten Einflüsse die volle Rechtigung dieses Standpunktes anerkennen. Daher habe — bemerkt dieses Blatt — die Nachricht, daß die ungarischen Minister nach Pest zurückgekehrt sind, um sich mit ihren Parteigenossen zu verständigen, nichts Beunruhigendes; sie ist vielmehr geeignet, die Hoffnung auf einen baldigen und erfreulichen Abschluß der Ausgleichsverhandlungen zu verstärken.

Die Morgenpost ist der Ansicht, daß die Verhandlungen des gestrigen Tages eine Annäherung und damit die Möglichkeit einer gänzlichen Verständigung als Resultat ergeben haben. Die Abreise der Ungarn dürfe in günstigem Sinne gedeutet werden, insoferne als Herr v. Tisza und seine Collegen nur nach Pest zurückgekehrt sind, um sich für alle weiteren und bis jetzt nicht vorhergehenden Schritte der Genehmigung ihrer Partei zu versichern.

Das Tagblatt findet die Abreise der ungarischen Minister ebenfalls durch den Wunsch derselben erklärt, nachdem die Verhandlungen in Wien die Grenzen des Erreichbaren festgestellt haben, nunmehr in Rapport mit den Parteigenossen zu treten, um denselben die Situation klarzulegen. Das Blatt zweifelt nicht, daß die Minister nach Wien zurückkehren werden, um mit der Einwilligung ihrer Partei das Ausgleichswerk zu Ende zu bringen.

Das Vaterland, welches mit Bezugnahme auf die letzten Nachrichten vom Insurrectionschauplatze die österreichische Orientpolitik einer Kritik unterzieht, meint, Österreich-Ungarn dürfe nicht länger den Ereignissen zusehen; es habe die Pflicht, thatkräftig in den Gang derselben einzutreten, um sie zu bestimmen und für die eigenen Zwecke dienstbar zu machen. Das Blatt hält es für unzweckhaft, daß Russland in nicht ferner Zeit mit den Waffen in der Hand werde eingreifen müssen, (?) meint, daß Österreich mit Rücksicht auf die dann gegebene Lage sein Hauptancken auf Bosnien richten sollte und glaubt, daß es vorderhand nur eine Richtschnur für unser auswärtiges Amt gebe: Entgegenkommendes Einverständnis mit Russland und eine active Politik.

### Die orientalische Frage.

Wie begreiflich, ist die sogenannte „orientalische Frage“, diese — vielleicht nicht mit Unrecht — allgemein instinctiv gesürte Seeschlange am Meeresspiegel der europäischen Politik, seit dem „da unten weit

in der Türkei“ losgebrochenen „Aufeinanderschlagen der Völker“ zu einer brennenden Tagesfrage geworden, der sämmtliche Journale von Bedeutung ihre eingehende Besprechung angedeihen lassen zu müssen glauben.

Insbesonders ist es die norddeutsche Journalistik, die dieselbe mit Vorliebe in den Kreis ihrer — allerdings nicht immer zutreffenden und opportunen — Discussion zieht. Diesmal ist es ein vom conservativen Standpunkte aus geschriebener Artikel der Kreuzzeitung über dieses Thema, der uns, seiner ruhigen und klaren Erörterung der Sachlage wegen, einer eingehenderen Beachtung würdig zu sein scheint und den wir daher einer kurzen Besprechung unterziehen wollen.

Nachdem die „Kreuzzeitung“ betont, daß man es nunmehr deshalb mit Hezen und Verdächtigen zwischen Russland und Österreich versuche, weil es sich herausgestellt habe, daß dem Drei-Kaiserbündnisse, „der besten Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa“, auf directem Wege nicht beizukommen sei, fährt sie fort: „Es fehlt zwar noch die Kenntnis der Motive zu diesen Hetzereien und Missverständnissen; es ist aber auch gar nicht nötig, danach zu forschen, da ihr Zweck — Vorrang des Drei-Kaiserbündnisses — ja deutlich genug hervortritt. Man scheint es nachgerade aufgegeben zu haben, das gleiche Spiel auch auf Russland und Preußen-Deutschland anzuwenden, und versucht es daher mit Russland und Österreich. Beide Staaten sind für den Orient jetzt gewissermaßen die Vororte der sechs Großmächte Europa's, welche ja bis jetzt in anerkennenswertester Weise alles Mögliche versucht haben, um den Bündstoff für eine gegen die Türkei gerichtete Explosion zu beseitigen. Als Vororte ist beiden Staaten aber auch eine schwere Verantwortlichkeit aufgeburdet worden, und vor allen Dingen sollte man anerkennen, daß Österreich eigentlich noch schwerer an dieser Verantwortlichkeit zu tragen hat als Russland, dessen bis jetzt durchaus correcte Haltung den Vortheil hat, nicht unmittelbar an seinen Grenzen, weder durch Übertritte, noch durch Zugänge, weder durch Missionen verschlingende Unterstüpfungen, noch durch persönliche Verhandlungen mit den Führern auf beiden Seiten, belästigt und erregt zu sein!“

Die „Kreuzzeitung“ bespricht sodann die Haltung eines Theiles der Presse in jüngster Zeit. „Es ist ein schwer verantwortliches Spiel — sagte sie — welches die Herren treiben, wenn sie offensche Lügen, wie jene angebliche Außerung des Generals Rodich, und jene Papierkorb-Literatur längst vergessener Gesandtenberichte ins Gefecht führen; wenn sie von Russland sprechen, als ob sein Kaiser Alexander II. dort regierte und kein Fürst Gortschakoff mit fester Hand die Beziehungen des Reiches zum Auslande leitete; wenn sie die ungewöhnlich große Schwierigkeit der Stellung Österreichs nicht anerkennen und in Anschlag bringen; wenn sie gäben,

## Feuilleton.

### Reise Dr. Majestät Corvette „Friedrich.“ \*

Durch den großen Ozean.

Samstag, den 28. August 1875, morgens, war die Corvette dampfslar, um die alte Welt im Reiche der aufgehenden Sonne zu verlassen und das jüngste Land der Erde, Californien, zu besuchen. Noch einmal kamen die wohlbekannten Gestalten der Schiffssensale an Bord, um die frischen Genüsse für die nächsten Seetage mit ihrer Beigabe — den besten Wünschen für die Reise — an Bord zu bringen; da und dort nahm ein schnell erworberer Freund vom Freunde Abschied, als der Anschien das liebliche Panorama der Yeddo-Bucht, der Eisenbahnzug rollte pfeifend entlang der Nordbahn von Kanagawa und Kawasaki, als das Schiff durch die dichten Reihen der auf der Rhede befindlichen Schiffe langsam durchsteuerte, um an den weiter außen geankerten — zwei Kriegsschiffen, der englischen „Charlotten“ und der italienischen „Vittore Pisani“ vorüber die lange Zeit zu verlassen.

Ein leichter Nebel lagerte über den Osthügeln, welche die Bucht von Yeddo umschließen; doch um so freundlicher hoben sich die westlichen reizenden Hügel ab,

die bald in sanften, dichtbewaldeten Hängen um die Mississippi-Bai herum in flachem Bogen die Bai nach Süd umklammern. Vorüber steuerten wir an Kanonsali und zum letztenmale winkten uns die Leuchthuhtwächter ihren Flaggengruß zu, der herzlich gern erwidert wurde. Am Nachmittage hatten wir die Melo-Spitze doubliert, am Abende leuchtete uns noch Leuchtfieber von Nostima. Dampf und Segel gaben uns eine gute Fahrt während der Nacht; am Morgen hatten wir die äußersten Küstengebirge der alten Welt zurückgelegt und steuerten unter einer frischen Brise in den großen oder stillen Ocean.

Es ist ein hübsches Stück Weges zwischen Japan und der Nordwestküste Amerikas. Die kürzeste Linie des größten Kreises beträgt 4500 Seemeilen, doch führt sie ziemlich weit, bis 48 Grad Nordbreite, in geringer Entfernung von den aleutischen Inseln vorüber. Entscheidender für oceanische Überfahrten sind die Verhältnisse der Wind- und Strömungsregionen und ihr Inneneinander greifen auf der ganzen Strecke. Auf dieser Route fielen nach allen Erfahrungen, die jedoch nur erst spärlich vorhanden sind, alle Umstände zusammen, um eine der kürzesten Routen sich annähernde Passage zu wählen. Demgemäß lag die Corvette nach Nord und Ost gleichmäßig an. Sowol der Antipassat, als die westöstliche Strömung des japanischen Warmwasserstromes sprachen für diese Wahl.

Ein frischer Südwind führte das Schiff mit Raschheit in die nördlichen Breiten, die leichte Kleidung verschwand wie durch Zauber und war im Nu in den Herbst versetzt. In der Nähe der Kurilen gab es manchen herrlichen Sonnenuntergang, der überhaupt in den Ereignissen einer Seereise die Ruhepunkte bezeichnet. Auch

einige freiwillige Begleiter fanden sich ein. Riesensturmvögel, welche ein Wanderleben auf den Flächen des Meeres führen, schlossen sich seit dem 150. Längengrade an und folgten uns treu aus der alten in die neue Welt. Einige Möven flogen auch die längste Zeit mit, so wie Schwalben, welche aber während der Nacht regelmäßig in der Takelage übernachteten. Staubenswerth ist der Ortsfinn und die Flugkraft der Riesensturmvögel. In dem Maße, als sich das Schiff den höheren Breiten und den aleutischen Inseln näherte, nahmen die dichten Nebel zu. Während der Nacht pflegten die Riesensturmvögel auf dem Wasser schwimmend auszuruhen und gewöhnlich flogen sie das Schiff erst einige Stunden nach Tagesanbruch an.

Als der erste Nebel sich gegen Abend eingestellt hatte, wuchs die Neugierde, ob sie das Schiff am nächsten Tage aufzufinden würden. Später zwar als gewöhnlich — aber sie langten an, und zwar noch vor der Mittagsstunde, welche zugleich ihre Fütterungsstunde bedeutete; denn die Abfälle der Mannschaftsleute wurden um diese Zeit über Bord geworfen und bildeten für diese Nomaden des Oceans die ausgesuchtesten Schleckerien. Bald stellten sich die südwestlichen und westlichen Winde ein mit ihrem nebeligen und düsteren Wetter und das Schiff legte unter dem Druck der Segel seinen Weg zurück. Am 12. September wurde der 180. Längengrad durchschnitten und da dieser Tag auf den Sonntag fiel, so wurde der Sonntag der westlichen Halbkugel am nächsten Tage noch einmal gehalten, ein Ereignis, das am Bord große Sensation unter den Leuten erregte, obwohl die Seelute sich nicht ungern die doppelte Sonntagsfeier gefallen ließen.

\* Wir entnehmen diese interessante, aus der Feder des ge. Beilage zur „Wiener Abendpost.“

auf diesem Umwege zur Sprengung oder wenigstens Lockung des Drei-Kaiserbündnisses gelangen zu können! Aber freilich spielen bei diesem ganzen Treiben Elemente mit, von denen das große Publikum für den Augenblick keine Ahnung hat. Selten ist vonseiten der sowohl zunächst interessierten als maßgebenden Mächte in einer politischen Angelegenheit so correct und vorwurfsfrei verfahren worden als seit dem Beginne der verschiedenen Aufstände in der Türkei, und die immer wieder auftauchende Besorgnis vor Hintergedanken der einen, weit-ausgehenden Plänen der anderen und Doppelspiel der Dritten hat — bis jetzt wenigstens — keine andere Berechtigung als das Bedürfnis, in einem Leitartikel möglichst geistreich und weitblickend zu erscheinen.“

„Jeder Angriff gegen Österreich und Russland — schließt das conservative Blatt — gleichviel von welcher Seite er komme, trifft aber auch Deutschland, so lange es ehrlich am Drei-Kaiserbündnisse festhält, und sollte daher auch von allen deutschen Zeitungen so lange zurückgewiesen werden, als kein Beweis für die Berechtigung eines solchen Angriffes — für die Wahrheit einer Beschuldigung — oder keine Begründung für den Zweifel vorliegt.“

Auch die „Nationalzeitung“, der man wiederholt pessimistische Auffassung der Verhältnisse zum Vorwurfe gemacht hat, betont die unveränderte Fortdauer des Drei-Kaiserbündnisses. „Die Dinge auf der Balkan-Halbinsel nehmen den Verlauf, den man seit Monaten voraussehen konnte, und wenn irgendwo eine überraschende Wendung eingetreten wäre, so könnte es gewiß nicht auf dem Insurrectionschauplatze sein, wo alles sich wie nach einem vorgezeichneten Programme abspielt. Dass aber in dem für die allgemeine Lage allein maßgebenden Verhältnisse zwischen den Drei-Kaisermächten eine Veränderung nicht stattgefunden hat und der Wille, die Ordnung der türkischen Dinge im Einverständnisse zu unternehmen, fortduert, deswegen sind wir erst in den letzten Tagen auf das hündigste und glaubwürdigste versichert worden. Unsere Leser werden uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß wir die Tragweite der Vorgänge auf der Balkan-Halbinsel nie unterschätzen; warum wir uns aber heute gebeten sollen wie jemand, der bei dem Rufe „Feuer“ aus dem Schlaf auffährt, will uns nicht klar werden. Im Gegentheile zeigt das soeben veröffentlichte englische Blaubuch in dem bisherigen Verhalten aller großen Mächte den türkischen Dingen und dem Aufstande gegenüber eine bemerkenswerthe Über-einstimmung und Loyalität. Die relativ sicherste Probe auf die nächste Zukunft bleibt immer die nächste Vergangenheit, und es scheint uns unmöglich, aus der ganzen Vorgeschichte der orientalischen Frage älteren und neueren Datums eine Epoche zu finden, in welcher die großen Mächte ähnlich wie bis jetzt und heute ihre Sonderinteressen den Bedürfnissen der allgemeinen Lage untergeordnet haben.“

### Aus Russland

geht der „Pol. Corr.“ nachstehender Bericht aus St. Petersburg den 17. d. M. zu, der so manche im Laufe der letzten Zeit in Umlauf gebrachten Gerüchte zu widerlegen imstande ist.

Zum Generalgouverneur von Turkestan, den Posten, welchen bisher der Generaladjutant v. Kaufmann unbedeckt, ist in diesen Tagen eine andere Persönlichkeit bestimmt worden, deren öffentliche Ernennung aber erst in einiger Zeit erfolgen wird, wogegen schon jetzt als Stellvertreter des nicht nach Turkestan zurück-

kehrenden Generals v. Kaufmann, der bisherige General-Gouverneur von West-Sibirien, Generaladjutant Kasnatschoff, ernannt worden ist. Dessen Ersatz für West-Sibirien ist noch nicht bekannt. General Kasnatschoff (Nicolai Gennadiewitsch) dient seit dem Jahre 1842, gehört zum Generalstab, wurde 1867 Generaladjutant und kommandierte bis jetzt als Generalgouverneur von West-Sibirien, auch die sämtlichen Truppen des westsibirischen Militärbezirks. Es gibt diese soeben getroffene Bestimmung den deutschen Zeitungslsfern einen neuen Beweis für die Zuverlässigkeit der angeblichen hiesigen Correspondenten deutscher Zeitungen, welche den General v. Kaufmann unbedingt auf seinem turkestanischen Posten verbleiben lassen. Da es aber mit den petersburger Datierungen infolge der sensationellen Nachricht über eine bevorstehende Abdankung des Kaisers Alexander doch nicht mehr zu gehen scheint, so wird es neuerdings von Berlin aus unternommen, weitere Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers zu verbreiten, welchem jetzt Leber- und Nervenleiden zugeschrieben werden, während sein Leibarzt, Dr. v. Carell, bisher der Ansicht gewesen, Kaiser Alexander leide an einer Bronchial-Reizbarkeit, die sich bei Erkältungen und zu angestrengter Arbeit leicht in Heiserkeiten äußert.

Es ergeht ihm genau wie dem deutschen Kaiser Wilhelm, bei dem sich grippenartige Affectionen auch durch Heiserkeiten ankündigen, der aber dabei rüstig in sein 80. Lebensjahr geht. So weit man davon vernommen, hat er aber noch nie die Absicht ausgesprochen, wegen gelegentlicher Heiserkeit zu abdicieren. Darum wird auch beiden Monarchen Ems und fast die ganz gleiche Kurform dort verordnet. Seit langer Zeit hat übrigens keine Nachricht alle Welt hier so in Erstaunen gesetzt, als die von der Abdication des Kaisers, mit der angenehmen Beigabe geschmückt, daß in den Ministerien bereits vorbereitende, natürlich freiheitlichere Rührigkeit eingetreten und zu bemerken sei. Man fragte sich erstaunt, ob vielleicht irgend ein Kaffeehaus-, Börsen- oder Hoher-Geschwätz Veranlassung zu einer solchen Nachricht von hier gegeben haben könnte; niemand aber hatte etwas Ahnliches gehört. Schwerlich würde auch jemand, der hier lebt, auf eine solche Idee kommen, denn man erfährt doch täglich, wie es dem Kaiser geht, sieht ihn spazieren gehen und fahren, hört, welche Truppen er besichtigt, welche Institute er besucht, welche Audienzen er gegeben. Für die hiesigen Kreise war es zweifellos, daß die ganze Abdicationsnachricht eine Mystification war, denn sowol die Übertragung der Regierungsgeschäfte an den Großfürsten-Thronfolger, welche als etwas ganz Ungewöhnliches bezeichnet wurde, und jene „freiheitlichere Rührigkeit in den Ministerien“ konnte kein in Petersburg Wohnender berichtet haben, er müßte denn außer allem Verkehr mit den ganzen hiesigen Gesellschaften leben. Dass während jeder Abwesenheit des Kaisers ein Theil der laufenden Regierungsgeschäfte, besonders alle mehr formellen Angelegenheiten an den Großfürsten-Thronfolger übergehen, ist nicht allein einfach und natürlich, sondern auch seit Jahren vollkommen reglementarisch und Usance und geschieht nach ganz bestimmten Formen und innerhalb ganz bestimmter Grenzen. Daraus aber auf einen Wunsch des Kaisers schließen zu wollen, der sich auf einen, wenn auch nur zeitweisen Rücktritt von der Regierung bezieht, könnte hier wenigstens schwerlich jemanden einfallen!

Nicht besser bestellt ist es mit der Meldung, daß Graf Schuwaloff während seiner letzten Anwesenheit in Berlin sich mit auswärtiger Politik beschäftigt habe. Auch die Versicherung, daß Graf Schuwaloff im Ge-

folge des Kaisers Alexander nach Berlin zurückkehren werde, ist eine gewagte Behauptung. In 10 bis 14 Tagen wird man sich überzeugen können, daß Graf Schuwaloff allein nach London zurückkehrt, um sich auf seinen Botschafterposten zu begeben und unterwegs gewiß nur dasjenige bestellt oder betreibt, was der Reichskanzler dem so gewandten Staatsmann aufgetragen, dessen besondere Eigenschaft gerade darin gipfelt, mit vollendetem Tact nicht Politik auf eigene Hand machen zu wollen. Leider ist fast jede, wirklich aus Petersburg stammende Mitteilung darauf angewiesen, irgend eine Unwahrheit, eine Entstellung oder Ueberreibung in deutschen, französischen oder englischen Zeitungen widerlegen zu müssen. Escheint dergleichen in englischen Blättern, so findet man das hier begreiflicher, denn das Wachsthum eines Concurrenten ist nie angenehm und macht sich wohl gelegentlich in böser Zunge Lust.

Deutsche Zeitungen haben aber wirklich nicht den entferntesten Grund, gesäuseltlich Unwahres über Russland zu verbreiten, umso mehr als man hier anfängt, ein Interesse an der Berichtigung und Zurückweisung aller Irrthümer und Unwahrheiten zu gewinnen, welche über Russland verbreitet werden. Halten die Verleumder und Verleiner Russlands an dem „Semper aliquid haeret“ fest, so kann die deutsche Presse ihrerseits überzeugt sein, daß dieses Wort auch für sie Bedeutung gewinnt. Wenn ihr Woche für Woche nachgewiesen wird, daß sie täusche, weil sie von ihren Correspondenten getäuscht wird, so kann es von Vorwürfen dieser Art mit der Zeit auch heißen: „aliquid haeret!“

Im Marineministerium wurde, wie es alljährlich zu geschehen pflegt, der Stand der russischen Flotte im schwarzen Meere für die bevorstehende Navigationsperiode dieses Jahres bereits systematisch und die Ausführung der bezüglichen kaiserlichen Verordnung den betreffenden Organen soeben mittelst Uras anbefohlen. Demzufolge sollen bei der russischen Kriegsflotte in den Häfen des schwarzen Meeres folgende Fahrzeuge ausgerüstet werden: 2 Propeller-, 4 Schrauben-Corvetten, 8 Rad-dampfer, 10 Schrauben-Schooner, 6 schwimmende Panzer-boote und eine kaiserliche Dampf-Yacht. In allem also 31 Fahrzeuge.

Bei dieser Flotte sind für die interne Schiffahrt zur Dienstleistung bestimmt: 279 Stabs- und Ober-offiziere, 40 Maschinisten und Conducteure und 2790 Mann; für die externe Schiffahrt: 32 Stabs- und Oberoffiziere, 6 Maschinisten und 212 Mann.

### Zur neuesten Sachlage in Serbien

schreibt man der „Pol. Corr.“ aus Belgrad den 19. d. M.:

Je schwieriger es dem Fürsten wird, sich mit neuen Männern zu umgeben, welche der Gefährlichkeit der Sachlage gewachsen wären, desto ungestümmer tritt das Verlangen nach dem Rücktritt des Cabinets Kaljevic von allen Seiten hervor.

In erster Linie erklärte in neuester Zeit der bisherige Anhang des Ministeriums selbst, welcher sich jetzt „die national-liberale Partei“ nennt, dem Ministerium den Krieg. In einer kürzlich öffentlich gehaltenen Rede verurtheilte Professor Kujunzic, ein persönlicher Freund des Ministerpräsidenten und dessen aufrichtigster Prinzipiengegenosse, die Zauderpolitik der Regierung auf das schärfste. Er verlangte das unmittelbare Eintreten Serbiens in die Action. Die gesammte Partei, deren Vertreter der genannte Professor ist, identifiziert sich mit diesem Verlangen und stellt die Alternative: entweder sollte die Regierung zurücktreten oder aber der gespannten Situation den natürlichen Ausgang eröffnen.

Die Conservativen erklären offen die von Kaljevic und Genossen geschaffene Lage für unhaltbar und befürworten ein rasches Ende derselben. Dass der Ideenkreis dieser Partei sich nicht in kriegerischen Belletten bewegt, ist schon aus früheren Meldungen bekannt. Endlich greifen die Radicalen die Regierung auf das heftigste an; sie beschuldigen dieselbe, ein falsches Spiel mit der Nation zu treiben.

Fürst Milan schwankt fortwährend zwischen dem Wunsche, dem Actionsdrange des Volkes nachzugeben, und der Nothwendigkeit, dem Friedensbedürfnisse Europas Rechnung zu tragen, welchem die Mächte hier unermüdlich energischen Ausdruck geben. Um in diesem Kampfe der Gegenseite sich behaupten zu können, wollte der Fürst abermals Ristic an die Spitze der Geschäfte stellen, indem er von seiner Energie und Kunst, zwischen Extremen zu lavieren, den Vortheil erhoffte, wenigstens vorläufig die Entscheidung hinausschieben zu können. Da kam der bedauerliche Vorfall am 9. d. vor der Residenz des österreichisch-ungarischen General-Consulats dazwischen, welcher den Fürsten in seinem Entschluss wankend machte, Ristic mit der Regierung zu betrauen.

Trotzdem das Ministerium Kaljevic dadurch ein „Ministerium der Zwangslage“ geworden, fühlt es doch, daß das Hängen und Bangen in schwebender Pein nicht länger mehr angehe und drängt seinerseits seit zwei Tagen den Fürsten zu einem definitiven Entschluss. Dabei aber laufen die Maßregeln und Verfügungen des Kriegsministers ungestört weiter. Die gesammte Artillerie der Landwehr erster Klasse, die über einen Geschützpark von 85 Kanonen verfügt, wird in Bereitschaft gesetzt. Morgen werden aus Kragujevac zwei und aus

von S. Francisco begrenzt. Von da an sucht man sich mit der Sonde den Weg zur Barre. Bereits gibt das Lot zwanzig, fünfzehn Faden; man ist ganz nahe der Barre; man sehnt sich nach einem kurzen Augenblick des Tageslichtes. Im richtigen Momente zerstreuen sich die Nebel. Der Horizont, der bisher kaum auf hundert Klafter Gegenstände unterscheiden ließ, erweiterte sich rasch, hie und da zerreißt der Nebel und läßt das Blau des Firmaments erblicken, der frische Nordwind fegt den Nebel in wenigen Minuten fort und die ganze Schönheit der Scenerie, welche die „goldene Pforte“ der californischen Bai umgibt, tritt wie durch Zauber hervor. Das Leuchtfeuer von Boneta, die Lobos-Spitze mit dem wohlbekannten Cliffhouse — gegen Norden das hohe Tafelland und im Innern der Diablo-Berg, nach Süden das Gebirge der Küste mit seinem weithin brandendem Ufer — Alles tritt wie in einer theatralischen Verwandlung hervor. In einer Stunde mündet das Schiff in die „goldene Pforte“ ein, die Robbenfelsen und das Cliffhouse liegen im Rücken. Die riesig gewachsene Stadt mit ihrem Leben auf dem Binnenmeere, mit ihren haushohen Dampffähren kommt zum Vorscheine. Eine zahlreiche Flotte liegt entlang der aus Pfählen bestehenden Uferdämme und Uferquais, aus tausenden von Schloten schlägt sich die rauchige Atmosphäre der Industrie und der Thätigkeit nieder und läßt es zum ersten male nach langer Zeit wieder fühlen, daß hier der Dampf der Sklave und der Herr des Weizen sei. Der Ank erfaßt fest in den amerikanischen Grund, während die Geschüze dem Platz ihren Salut verkünden. (Fortsetzung folgt.)

Belgrad drei Batterien an die Grenze abgesandt. Proviant wird in großen Transporten dorthin geschickt. Auf Donau-Dampfern wurde Munition nach Deligrad und Kladowa befördert. General Bach räth zur Besetzung der Grenzen, zu welchem Zwecke er drei Divisionen fordert. Der Fürst selbst soll in den nächsten Tagen, von Miliz-Cavallerie geleitet, nach Paraczin abgehen.

Nur der Finanzminister ist noch zur Stunde ein Element der Verzögerung weiterer Maßregeln, die unverzüglich Geldausgaben erheischen. Seine stereotype Phrase im Ministerrathe ist: „Meine Herren Collegen, ich habe kein Geld“.

Man war ganz nahe daran, eine schwedende Anleihe von 5 Millionen Francs bei einem pariser Hause auf 4 Monate zu contrahieren. Dasselbe hat seinen Bevollmächtigten bereits hiehergesandt, die Verhandlungen scheinen aber sich abermals zu zerschlagen. In diesem Falle würde man abermals ohne die kleinste Summe Bargeldes bleiben. Die ausdrückende Mannschaft muss täglich ihren Sold bekommen, die gemachten Bestellungen werden bald effectuert sein, und noch weiß man nicht, woher man die Mittel nehmen werde, um die erwachsenen Zahlungen zu leisten. Nur für Tuch, Leder und Tornister würde man eine halbe Million Dukaten zu entrichten haben. Die Steuern laufen auch schlecht ein, da die ökonomischen Verhältnisse sehr deroutiert und die autonomen Communalbehörden bei Eintreibung derselben sehr lässig sind. Wenn nicht eine größere Summe aus den Kreisen bald eintreffen sollte, dürften diesmal selbst die Beamten am 26. (dem Zahltage an jedem Monat) ohne Gehalt bleiben. Diese Geldcalamität steht der Vollendung der Rüstungen sehr im Wege, die man mit dem Gelde aus der Anleihe bestreiten zu können glaubt hat.

## Der Aufstand in Bosnien.

Die Lage der Dinge im bosnischen Vilajet wird — wie aus Serajewo vom 17. d. berichtet wird — von Tag zu Tag eine trübere. In Nordbosnien gibt es fast keinen Strich, wo nicht Insurgenten auftauchen. Allenthalben gehen Markstecken und Dörfer in Flammen auf. Der dortige Bali, Ibrahim Pascha, erhielt beunruhigende Nachrichten auch aus dem zworulken Kreise, wo eine Masse fremder Agenten erschienen ist und den Aufruhr predigt. Einen aus Serbien gekommenen Emissär, der früher in Zwoornik wohnte, namens Milica Popovic, ergreifen die Türken und hängen denselben. Bei der Erbitterung, die unter der türkischen Bevölkerung Bosniens jetzt gegen Serbien herrscht, ist das Leben der nach Bosnien kommenden Serben gefährdet. Die Behörden sind den Leidenschaften der Bevölkerung gegenüber ohnmächtig. Aller Vorausicht nach wird auch bei Zwoornik bald alles insurgiert sein. Solchen Verhältnissen gegenüber reichen die dem Bali zur Verfügung stehenden Mittel nicht aus. Mit Paschi Bozuls und Landsturm wird da nicht aufzukommen sein.

Da man in Konstantinopel keine genügende reguläre Truppenmacht nach Bosnien senden kann, so ist das bosnische Vilajet arg gefährdet. Der Bali thut, was er kann. Er lässt alle Festungen, die im Grunde nur verfallene Burgen sind, ausbessern und die offenen Säädle mit Schanzen umgeben. Aber auch dazu fehlt das nötige Geld. Jede Bewegung ist durch Geldmangel gelähmt, und die Offiziere der Nizams-Labore erklären, die Disciplin nur mühselig aufrechterhalten zu können, da die Soldaten davon zu laufen drohen, wenn ihnen kein Sold gezahlt wird. Die Stimmung in den mahomedanischen Kreisen ist eine überaus deprimierte. Die Bevölkerung lebt in Serajewo in der größten Furcht, da es heißt, daß Emissäre selbst in der Hauptstadt thätig sind und ihnen die Absicht zugeschrieben wird, die Stadt in Flammen aufgehen zu lassen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 24. April.

Minister-Präsident Tisza sowie Finanzminister Szell haben in Pest bereits mit einer Reihe von Parlamentsmitgliedern konferiert, um ihre Willensmeinung über die Ausgleichsverhandlungen zu vernnehmen. Heute soll bei Tisza eine vertrauliche Conferenz stattfinden, die auf einen größeren Kreis von Abgeordneten ausgedehnt wird und in der die ungarischen Minister zu können hoffen. Von dem Resultate dieser Versammlung — sagt die „Presse“ — dürften Minister-Präsident Tisza und seine Amtskollegen ihre weiteren Schritte abhängig machen.

Der am 19. d. zusammengetretene brandenburgische Städtetag, in welchem 55 Städte durch Delegierte vertreten waren, hat sich bei der Berathung des Städteordnungs-Entwurfs für die Beibehaltung des Dreiklassen-Wahlsystems entschieden. Bis jetzt haben sich drei Provinzen: Schlesien, Pommern und Brandenburg gegen die Einführung des gleichen Wahlrechtes bei den städtischen Wahlen ausgesprochen, während sich Preußen und Ostpreußen dafür erklärt haben.

Aus München kommt die telegraphische Nachricht, Minister Preischner habe die Aufforderung Württembergs und Sachsen zu gemeinsamen Schritten in der Reichseisenbahnfrage abgelehnt.

Der „Kölner Zeitung“ wird aus Paris, 20. April, telegraphiert: „In der heutigen Sitzung des Budget-Ausschusses wurden diplomatische Aktenstücke über die orientalischen Angelegenheiten von der Regierung vertraulich und unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß dieselben streng geheim gehalten werden müßten, mitgetheilt.“

In der am 22. d. in Paris abgehaltenen General-Versammlung der gelehrten Gesellschaften hielt der Unterrichtsminister Waddington eine Rede, in welcher er sagte, daß Marshall Mac Mahon, indem er die Abhaltung einer Weltausstellung im Jahre 1878 decretierte, zeigen wollte, daß Frankreich nunmehr sich selbst angehöre. Der Minister fügte noch hinzu, daß die Republik eine Regierung des Friedens nach Außen, der Ordnung und Beruhigung nach Innen sei und sprach die frohe Hoffnung aus, daß die Republik vom Jahre 1875 Frankreich lange Tage des Ruhmes und der Wohlfahrt verschaffen werde.

Ein Theil der englischen Presse, der dem Dreikaiserbündnisse niemals allzu große Sympathien entgegengebracht, benützt die in jüngster Zeit im Umlauf gesetzten Gerüchte, um die Möglichkeiten einer eventuellen Lockerung der zwischen Berlin, Wien und St. Petersburg herrschenden Beziehungen zu erörtern. Auch der conservative „Hour“ schließt sich dieser Richtung mit einer indessen ziemlich akademisch gehaltenen Abhandlung an. Neben manchem Schießen und Verlehrten begegnen wir übrigens in dem genannten Blatte einigen vernünftigen Säzen. In der Politik — sagt es — geschehe freilich oft das Unerwartete, allein darin liege keineswegs ein Grund, der Einbildungskraft die Zügel schießen zu lassen und in der Betrachtung von Möglichkeiten zu schwelgen, die vielleicht niemals Gestaltung annehmen. „Für den Augenblick scheint es uns, daß die Aussichten der Erhaltung des Friedens zwischen Russland und Österreich günstig sind, und wir glauben nicht, daß Serbien nicht zu bändigen ist oder daß, falls es sich losrisse, Russland und Österreich sich darum in die Haare gerathen sollten.“

Der König von Italien soll heute von San Rossore in Rom eintreffen. Die Minister Depretis und Nicotera hatten sich in den letzten Tagen nach San Rossore begeben, um dem Könige die Namensliste der neu zu ernennenden und der zu versetzenden Präfecten vorzulegen. Der „Versagliere“, welcher die angebliche Liste mitgetheilt, bringt nachträglich Berichtigungen seiner eigenen Angaben darüber. Im Amtsblatte erschien die Liste noch nicht; die „Opinione“, unter dem Ministerium Depretis ein Oppositiionsblatt, gibt schon zum voraus ihre Unzufriedenheit mit dem ganzen Präfectenschube zu erkennen.

Die spanische Königin Isabella richtete an den Papst ein Schreiben, in welchem sie ihre Vermittlung bei ihrem Sohne, dem Könige Alfonso, in der religiösen Frage anbietet.

Aus Bern wird gemeldet, daß das Fürstenthum Serbien der genfer Convention über die Behandlung der Verwundeten und Gefangenen im Kriege beigetreten sei und daß Anzeige hierüber den bisherigen Theilnehmern an dieser Convention werde gemacht werden.

Die königliche Familie von Griechenland reiste vorgestern von Athen über Neapel ab, wo dieselbe mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Dänemark zusammentrifft. — Rhangabe wurde endgültig zum griechischen Gesandten für Berlin ernannt, während Fürst Ipsilanti zum Gesandten für Paris, unter Beibehaltung des wiener Postens, ernannt wurde.

Aus Philadelphia berichten die Tagesblätter, daß Präsident Grant der Bill, durch welchen der Gehalt des Präsidenten der Vereinigten Staaten wieder auf 25,000 Dollars herabgesetzt wird, sein Veto entgeggestellt. Die Bundesregierung beschloß, mit der Ausgabe von Silbermünzen zum Ersatz des einzuziehenden Papiergeedes zu beginnen. \*

lehrenden Gegenstände, sondern führt auch den Schulzwang und die achtjährige Schulpflicht ein.

Der § 7 des Reichs-Volkschulgesetzes sagt, daß der Lehrstoff der Volkschule auf die Jahre, während welcher jedes Kind die Schule zu besuchen hat, nach Möglichkeit so vertheilt werden soll, daß jedem dieser Jahre eine Unterrichtsstufe, d. h. jeder Abtheilung eine Klasse entspreche. Nachdem wir nun acht Jahrestufen haben, da die Schulpflicht acht Jahre vorschreibt, so ist dadurch im Wesen die achtklassige Volkschule gesetzlich festgestellt. Sie ist aber auch der vollendetste Organismus zur Erreichung des für die allgemeine Volkschule vorgeschriebenen Lehrzieles. So wird sie nemlich in einem hohen Ministerialerlaß vom 12. Oktober 1872 genannt. Ferner heißt es im § 18 des Reichs-Volkschulgesetzes: „Denjenigen, welche die Schule erhalten, bleibt es überlassen, die allgemeine Volkschule so einzurichten, daß sie zugleich die Aufgabe der Bürgerschule lösen kann. In diesem Falle besteht die Schule aus acht Klassen.“ Soweit das Gesetz.

Von Wesenheit ist hier auch die Frage der Lehrerbildung. Die vierjährige Bildungsdauer unserer Lehreramtskandidaten, abgesehen von ihrer Vorbildung, gibt ihnen nicht nur eine ausreichende allgemeine, sondern auch eine sehr schärfenswerthe Berufsbildung, welche sie im Vereine mit der später zu erwartenden Praxis gewiß befähigt, nicht nur in den unteren und mittleren Klassen der Volkschulen zu unterrichten, sondern auch oben das Gebäude der Volkschule zu vollenden. Sie sollen aber auch an ihrer Klinik, d. i. an der Uebungsschule, für dieses höhere Ziel befähigt werden. Darauf deuten auch die Bestrebungen hin, mit den Lehrerbildungsanstalten achtklassige Uebungsschulen zu verbinden.

So viel von den jungen Lehrern, die den Nachwuchs liefern; aber auch die alte Schulärte hat Lehrer gezeitigt, welche die neue Schule voll und richtig auffassen und, weniger gestützt auf das in der Lehrerbildungsanstalt erworrene Wissen, sondern vielmehr durch ihren regen Berufseifer und ihre Fortbildungsbeflissenheit bemüht sind, den Anforderungen der neuen Zeit möglichst zu entsprechen; sie hat Lehrer aufzuweisen, welche für ihr erfolgreiches Wirken vonseiten der Schulbehörden damit ausgezeichnet wurden, daß man sie auf Stellen berief, welche sonst nur höher Befähigten zugänglich sind; ein deutlicher Beweis, daß es unter den Volkschullehrern auch solche gibt, die es zum Vergleiche vieler über das Elementieren hinaus gebracht haben.

Ein Lehrer ohne Wissen ist kein Lehrer, das steht einmal fest; allein der Grad des vorhandenen Wissens, beziehungsweise die erlangte höhere Lehrbezeichnung allein bedingt noch nicht die Tüchtigkeit des Lehrers, verleiht noch nicht die Gabe zur Uebermittlung des Wissens an andere, ebenso wenig das Vermögen, einen eigentlich erziehenden Einfluss auf die Jugend zu üben — und darauf kommt es in der Volkschule, wo aller Unterricht einen erziehlichen Charakter haben soll, in erster Linie an.

Was nun den Lehrplan für die achtklassige Volkschule betrifft, so zeichnet derselbe in seinem Ziele dasjenige vor, was unter normalen Verhältnissen zu erreichen möglich ist. Normale Verhältnisse aber sind an jener Schule vorhanden, welche eine tüchtige Leitung, tüchtige Lehrkräfte, eine entsprechende Schülerzahl, guten Schulbesuch, geeignete Lokalitäten und eine ausreichende Ausstattung von Lehrmitteln besitzt.

Gewiß ist es, daß die achtklassige Volkschule unter den soeben erwähnten Voraussetzungen das ihr vorgestellte Lehrziel erreichen kann und erreichen muß. Und da sie als der vollkommenste Organismus unter den verschiedenen Kategorien der Volkschulen auch das größtmögliche Maß allgemeiner Volkschulbildung vermitteln kann, so sollte ihre Errichtung überall dort, wo es die Verhältnisse gestatten, angestrebt werden.

— (Kaiserliche Spende.) Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben aus Anlaß der Wohlthätigkeitssvorstellung in der „Komischen Oper“ zugunsten der Überschwemmten der Monarchie den Betrag von 1000 fl. zu spenden geruht.

— (In bildum.) Dieser Tag feiert der regierende Großherzog von Hessen sein fünfzigjähriges Jubiläum als österreichischer Regiments-Inhaber, aus welchem Anlaß eine Regiments-Deputation, die von Erzherzog Albrecht geführt werden soll, sich nach Darmstadt begeben wird.

— (Zur Organisation der Artillerie.) Vor kurzem trat im Reichs-Kriegsministerium unter dem Vorsitz des Generalstabschefs Feldzeugmeisters John eine Commission, die auch Erzherzog Wilhelm als Artilleriechef bewohnte, zusammen, um concrete Vorschläge für eine neue taktische Formation und Organisation unserer Artillerie auszuarbeiten. In dem Augenblick, in welchem ein neues Geschütz eingeführt wird, muß man auch daran gehen, die organisatorischen Mängel unserer Artillerie zu beseitigen, und alle maßgebenden Factoren sind in dem einen Punkte vollständig einig, daß diese Aufgabe ohne Zeitverlust in Angriff genommen werden müsse. Da Geschütz und Batterie schon endgültig adoptiert sind, wird es sich für die Feldartillerie hauptsächlich nur um eine zweckmäßige, den veränderten Geschichtsverhältnissen angepaßte taktische Gliederung handeln und vor allem die Vermehrung der Geschützzahl angestrebt werden.

— (Mit einer Harfen-Bassaitte erhängt.) Dieser Tag hat sich in Preußen eine etwa 30jährige Frauensperson mit einer Harfen-Bassaitte an der Thürangel erhängt. Zuvor hatte sie im Hause alles geordnet und gesäubert. Einen Blumen-

## Tagesneuigkeiten.

### Ein Plaidoyer für die achtklassige Volkschule.

Als die österreichische Regierung daranging, das vaterländische Volkschulwesen zu reorganisieren, da waren es die Lehrer Österreichs, welche sich zu einer allgemeinen, großen Versammlung vereinigten, um sich über wichtige Fragen auf dem Gebiete des Volkschulwesens auszusprechen. Besonders lag ihnen eine Frage am Herzen, welche sie auch voranstellten, die Frage: „Was ist die Volkschule ihrem Begriffe nach?“ Und es gelangte damals folgende These zur Annahme: „Die Volkschule ist eine Instanz, in der sich jedermann eine allgemeine Bildung erwerben und auf das praktische Leben vorbereiten kann.“ Was damals die Lehrer sehnlichst gewünscht, das ist auch bald in Erfüllung gegangen. Es erschien das heilige Reichs-Volkschulgesetz, welches im § 1 im Wesen das gesetzlich herstellte, was die Lehrer einmütig beim ersten österreichischen Lehrertage ausgesprochen. Die Volkschule soll ihre Schüler entlassen mit einem klaren Verstande, mit einem für das Edle empfänglichen Gemüthe, mit einem festen Willen und mit dem nötigen Wissen. Und zu diesem Zwecke bestimmte das Reichs-Volkschulgesetz nicht nur die zu

straß mit einigen auf Papier geschriebenen Versen in der Hand, wurde sie um die Mittagsstunde tot aufgefunden.

## Lokales.

— (Dienstreise.) Der Landesingenieur Herr Franz Witschel hat sich im Auftrage des kaisischen Landesausschusses nach Klagenfurt begeben, um den dortigen neuen Irrenhausbau einer Besichtigung zu unterziehen.

— (Grundsteuer-Regelung.) Die gemeinschaftlichen Begehungen der an den Grenzen der Schätzungsbezirke Land Laibach und Krainburg gelegenen Grundstücke zum Zwecke der Verständigung über deren Einschätzung werden am 15. Mai 1876 und den darauffolgenden Tagen vorgenommen werden. Die Zusammenkunft der beiderseitigen Einschätzungs-Deputierten zu diesen Amtshandlungen findet am 15ten Mai 1876 um 8 Uhr früh in der Ortschaft Glödnig des Bezirkes Krainburg statt.

— (Die diesjährige Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr) fand Sonntag vormittags im Magistratsaal statt und war recht zahlreich besucht. Vonseiten der Gemeindevertretung oder des Magistrates, als deren Organ die Feuerwehr in Ausübung ihres Dienstes zu betrachten ist, war niemand zugegen. — Dem vom Vereinskassier Albin Achtsch in erstatteten Kassebericht entnehmen wir, daß die Beiträge der unterstützenden Mitglieder im abgelaufenen Jahre 493 fl. betrugen, die östliche Sparkasse spendete 200 fl., zwei Versicherungsgesellschaften zusammen 150 fl., das vom Vereine veranstaltete Christbaumfest und das Kränzchen brachten der Kasse 87 fl. 83 kr., dazu der Kasseredit vom vorigen Jahre und noch einige kleinere Einnahmeposten, so daß die Gesamteinnahme 1108 fl. 81 kr. betrug. (Die jährliche Subvention der Stadtgemeinde ist bis jetzt noch nicht ausbezahlt worden.) Die Ausgaben sind verhältnismäßig sehr bedeutend: Zunächst erwachsen ausläufig der stattgehabten Brände schon 92 fl. 83 kr. an Fuhrlohn, das Reinigen und Putzen der Geräthe verursachte eine Ausgabe von 41 fl. 80 kr., die Reparaturen eine solche von 185 fl. 14 kr., die Dienerslöhnung und Vergütungen betrugen 308 fl., dazu noch eine Menge kleinerer Posten, z. B. für Heizung, Druckkosten &c. &c., so daß an den Unterstützungsfonds nur 100 fl. und à conto der beträchtlichen Schuld für die angekauften Spritzen nur 200 fl. zu bezahlen möglich war, wernach noch ein Kasseredit von 74 fl. 72 kr. vorhanden ist. — Dem gegenüber ist der Unterstützungs fonds in günstigeren Verhältnissen. Dem Bericht des Kassiers Rüting zufolge hatte derselbe bei einer Einnahme von 1327 fl. 41 kr. seit seinem Entstehen im Jahre 1874 (darunter Stammkapital 535 fl. 60 kr., Mitgliederbeiträge 142 fl. 60 kr., Zinsen, Geschenke &c. 223 fl. 5 kr., Prozentanteil vom allgemeinen Fonde 426 fl. 16 kr.) eine Ausgabe von 543 fl. 4 kr. (darunter 424 fl. 10 kr. für Unterstützungen, 117 fl. 94 kr. für den Arzt und den Diener), so daß sich ein Überschuss von 784 fl. 37 kr. ergibt, dazu Guthaben bei der Feuerwehrkasse von 324 fl. 20 kr., ergeben ein Gesamtvermögen von 1108 fl. 57 kr. — Dem vom Vereinschreibtherr Rüting erstatteten Rechenschaftsberichte zufolge wurde die Feuerwehr in 13 Fällen alarmiert und konnte bei 12 Bränden mehr oder weniger thätig erfolgreich eingreifen; seit ihrem nun sechsjährigen Bestehen wurde sie im ganzen 53mal alarmiert. Ernstere Unfälle bei Ausübung des Löschdienstes und Todesfälle hatte der Verein in diesem Jahre nicht zu beklagen. An Mitgliedern zählte derselbe 96 Mann, eine verhältnismäßig sehr geringe Zahl. Diese anstehende Erscheinung erklärt sich wol nur, wie auch Hauptmann Doberlet in seiner späteren Ansprache bemerkte, aus der vollen Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit eines Theiles der Bevölkerung und aus der Irreleitung in nationaler und politischer Hinsicht eines andern Theiles derselben. Doch wird es auch in dieser Hinsicht wol in nicht allzuferner Zeit besser werden, schon bricht sich im Lande bessere Erkenntnis Bohn und hie und da schon sehen wir freiwillige Wehren im Entstehen begriffen. — Nach neuerlich abgenommenem Handschlag begann die eigentliche Verhandlung, und wurde der Ausschauauftrag betreffs Regelung des Verhältnisses zum Unterstützungsponde angenommen, zufolge welchem unter anderem jeder Wehrmann in derselben wöchentlich 5 kr. zu zahlen hat. Bei der schließlich stattgehabten Wahl der Ausschaumitglieder wurden die Herren Franz Doberlet zum Hauptmann, A. Samossa zu dessen Stellvertreter, Rüting zum Schriftführer, Penn, Freiberger und Faudal zu Vertrauensmännern; Dornik und Seunig zu Leitmännern der Steiger, Schantel und E. Achtsch zu denen der Spritzenleute und A. Achtsch und

Bolmann zu Obmännern der Schutzeute gewählt. Zu Spritzenmeistern wurden berufen die Herren Zelen, Graul und Koncar. Darauf schloß Hauptmann Doberlet mit einem warmen Appell an die Mannschaft: dem schönen Vereine mit Treue und Eifer auch fernerhin anzugehören und denselben durch Einigkeit noch innen Festigkeit und Kraft nach außen zu verleihen, ein schönes Beispiel für andere, — die Versammlung.

— (Arbeiter-Kranken- und Invalidenklasse.) Eine Deputation dieses wohltätigen Arbeitersinstituts, dessen Förderung im Interesse der arbeitenden Klasse gewiß alleseits die kräftigste Unterstützung verdient, begab sich vor einigen Tagen zur Vorstellung der josefsthäler Papier- und österberger Pefabrik, sowie zum Herrn Pfarrer von Mariaselb, um sich seitens dieser in Arbeiterkreisen sehr einflussreichen Stellen eine wohlwollende Unterstützung und Einstufnahme zugunsten des genannten Vereins zu erbitten. Wie nicht anders zu erwarten stand, fand dieselbe dafelbst die freundlichste Aufnahme und haben ihr sowol die beiden Herren Fabrikvorstände, wie auch der Herr Pfarrer von Mariaselb, in dessen Sprengel bekanntlich ein sehr großer Theil der in den Fabriken Laibachs bedienten Arbeiter seßhaft ist, versprochen, leichter die großen Vorteile, die die Arbeiterklasse ihnen zu bieten vermag, eindringlich auseinanderzusehen und sie zum Beitrete zu derselben zu veranlassen. Es wäre daher gewiß nur zu wünschen, daß diese Einwirkung auch von günstigem Erfolge begleitet wäre, da das genannte Institut seine Aufgabe nur dann ganz zu erfüllen imstande ist, wenn es von sämtlichen Arbeiterelementen Laibachs getragen und unterstützt wird. Über die Zweckmäßigkeit und Existenzberechtigung derartiger Institute hier noch ein Wort vorzubringen, dünkt uns wol überflüssig; dieselben sind zu allseitig anerkannt und auch das in allen Etagen des menschlichen Lebens einzig richtig Prinzip der „Selbsthilfe“ zu tief begründet, als daß es nöthig wäre, sich in ein Blaibach zu ihren Gunsten einzulassen. Dass jedoch dessen ungeachtet die Verhüllung an diesem Institute keine sehr lebhafte oder zum mindesten doch keine derartige ist, wie sie mit Rücksicht auf den in Laibach und dessen Umgebung in quantitativer Hinsicht bekanntlich sehr stark vertretenen Arbeiterstand erwartet werden könnte, ist einerseits ebenso befremdend, als anderseits bedauerlich. Sollte es unseren einheimischen Arbeitern wirklich noch in dem Maße an dem richtigen Verständnisse dessen, was ihnen und ihren ureigensten Interessen kommt, mangeln? Oder sollten wir den Grund zu dieser bedauerlichen Erscheinung anderswo zu suchen und ihn vielleicht als Consequenz des, sich selbst auf dem Gebiete der Humanität und Brüderlichkeit geltend machenden nationalen Zwistes anzusehen haben? Wahrlich, wir wären in einer Verlegenheit, welcher dieser beiden Ursachen — wenn dem wirklich so wäre — wir relativ den Vorzug geben sollten; so gleich beiläufigerwirth erscheinen sie uns beide. Wir wollen uns daher gerne der Annahme beider verschließen und den Erklärungsgrund für die erwähnte geringe Theilnahme an diesem Arbeiterinstitute in einem anderen Umstande suchen, dem wir uns schon aus dem Grunde lieber zuwenden, als wir ihn verhältnismäßig für leichter heilbar halten, denn die vorgenannten. Wir wollen denselben gleich unverblümt bei seinem wahren Namen nennen; er heißt — Indolenz. Und zwar Indolenz im schwersten Sinne, da dieselbe nicht nur einen gänzlichen Mangel an Gemeinsinn, d. h. an Sinn für das Wohl und Wehe der Allgemeinheit, sondern Mangel an Selbstverhüllungstrieb, Mangel an pflichtmäßiger Sorge für das eigene leibliche Wohl und Wehe involviert. Diese Indolenz nun zu brechen und durch klare und eindringliche Belehrung über die Schädlichkeit derselben unmöglich zu machen, wird die Aufgabe derjenigen sein, denen nebst der materiellen Obhut in gewisser Hinsicht auch die geistige Leitung der Arbeiter auvertraut ist, und in diesem Sinne können wir die eingangs erwähnte Zusage nur anerkennend begrüßen und derselben den Wunsch hinzufügen, daß die angewendeten Bemühungen auch die erwarteten Früchte tragen mögen. Die Vorteile, die der Vereinsbeitritt jedem Arbeiter gewährt, sind zu einleuchtend, als daß nicht jeder derselben bei genügender Aufklärung derselben als eine Pflicht erkennen sollte. Durch eine wöchentliche Einzahlung von nur 10 kr. sichert sich der Arbeiter im Falle der Erkrankung den Anspruch auf eine sehr neuenswerthe Unterstützung, die die ersten 6 Monate hindurch im Betrage von je 5 fl. und die zweiten 6 Monate im Betrage von 2 fl. 50 kr. per Woche ausbezahlt wird, was gewiß jedermann, insbesonders aber den Arbeitern, die in der Regel nicht in der Lage sind, sich selbst einen Sparspennig zu hinterlegen, einen beruhigenden Rückhalt zu gewähren vermag. So bescheiden verhältnismäßig auch die Dimensionen

finden, in denen die Arbeiterkassen bisher wirken konnte, so darf dieselbe doch mit Verhüllung auf ihre Thätigkeit blicken; hat dieselbe doch im abgelaufenen Vereinsjahr an Krankenunterstützungen allein (ohne Medikamenten-, Leichen- und Invalidenlasten) an 72 Erkrankte nahe an 1000 fl. (darunter an 2 Personen über 100 fl.), und in den nicht ganz 6 Jahren ihres Bestandes bereits mehr als 6000 fl. zu diesem Zwecke vertheilt und hiervon gewiß manche Thräne getrocknet und von so manchem Krankenbette die sorgenvollen Nächte gebaut. Die Gesamteinnahmen betrugen in diesem Jahre (mit Berechnung des vorjährig verbliebenen Kasseredites) in der Krankenklasse 1696 fl. 60 kr.; in der Invalidenklasse 1671 fl. 82 kr.; dem gegenüber die Ausgaben in ersterer 1170 fl. 12 kr., in letzterer 183 fl. 6 kr. Nach fünfjähriger Mitgliedschaft erwirkt sich übrigens jedes männliche Mitglied durch eine spezielle wöchentliche Steuer von nur 5 kr. das weitere Amt, im Falle der Erwerbsfähigkeit eine lebenslängliche Verpflichtung von wöchentlich 3 fl. zu erhalten. Es ist dies gewiß ein neuer Beleg für den segensreichen und unterstützungswürdigen Beruf dieses Institutes und wir glauben daher diese unsre heutige Excursion auf dieses Gebiet nicht besser schließen zu können, als indem wir an alle Arbeiterkreise Laibachs erneut die Aufforderung richten, demselben durch zahlreichen Beitritt erhöhte Lebenskraft zu schaffen und desgleichen auch an alle Arbeitgeber ihren ganzen Einfluss zu gunsten dieses Institutes aufzuwirken und nichts zu unterlassen, was zur Förderung und Kräftigung derselben beizutragen imstande ist.

— (Selbstmord.) Vor gestern abends hat sich ein Reut des kürzlich hier eingerückten 53. Infanterie-Regiments Herzog Leopold in der Zuckersfabrikskaserne mittels eigenen Gewehres erschossen und blieb sogleich tot.

## Zur Aufklärung.

Um allen böswilligen Gerüchten vorzubeugen, seien wir uns genötigt, hiemit öffentlich mitzuteilen, daß wir bei der am 31. März 1. J. beim hiesigen 1. L. Landesgericht geplagten Verhandlung von der uns angeschuldigten Ehrenbeleidigung (Donaupferle) freigesprochen und der Kläger, Herr Johann Bernard, Lederhändler und Auschusmitglied des allgemeinen kroatischen Militär-Veteranen-Vereines in Laibach, zur Zahlung der Kosten des Gerichtsverfahrens verurtheilt wurde.

Laibach am 24. April 1876.

Heinrich Nieschner.  
Simon Jak.

## Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung“)

Budapest, 24. April. Der Ministerrath beschloß der „Pester Correspondenz“ zufolge, die wiener Ausgleichspunctionen als Basis zu endgültigen Abmachungen anzunehmen, zugleich jedoch zu erklären, daß das Ministerium außerstande sei, ohne Modificationen für selbe die Majorität des Parlamentes zu gewinnen. Die Minister reisen morgen früh nach Wien ab.

## Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. April.

Papier = Rente 62:25. — Silber = Rente 65:35. — 1860er Staats-Anlehen 104:75. — Bank-Aktionen 849:—. — Credit-Aktionen 134:60. — London 122:75. — Silber 105:90. — R. L. Minz-Daten 5:78. — Napoleon'sdor 9:78. — 100 Reichsmark 60:20.

Wien, 24. April. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußseiten) Creditactien 134:30, 1860er Lote 104:—, 1864er Lote 123:60, österreichische Rente in Papier 62:25, Staatsbahn 269:—, Nordbahn 175:50, 20. Frankenstücke 9:9, ungarische Creditactien 113:—, österreichische Francobank 12:50, österreichische Angolabank 55:60, Lombarden 89:25, Unionbank 53:25, austro-orientalische Bank:—, Noybachtien 304:—, austro-ottomanische Bank:—, österr. Poste 15:50, Communal-Anlehen 96:—, Egypten 77:50. Gedruckt.

## Wetterologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit	Geobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. abgelesen	Lufttemperatur am Himmel nachmittags	Wind	Wetter	Windrichtung	Windstärke
24.	7 U. Mdg.	734:91	+10:6	windstill		Nebel		2:10
24.	2 " N.	733:51	+20:8	SW schwach	trübe	Regen		
9 "	Ab.	734:35	+14:0	windstill		bewölkt		

Morgens Nebel, tagüber trübe, öfters sanfter Regen, nachmittags 3 Uhr heftiger Südwest mit jarem Donner, nicht lange anhaltend, abends Blicke im Norden, dunkle Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme + 15:1°, um 5:0° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 22. April. Die Börse wurde durch die fortwährenden Bemühungen gegen den Cours der Rente in die unangenehmste Stimmung versetzt und dies um so mehr, da bekannt ist, daß in keiner der Beziehungen, welche man für den Gang der Coursen verantwortlich zu machen gewohnt ist, ein Grund zu irgend welcher Besorgnis vorliegt.

Wien	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Februar-)	Rente	62:70	62:80	Creditanstalt	184:—	134:25	Rudolfs-Bahn	110:—	110:50	Siebenbäger	61:50	62:—	24.	734:91	+10:6	windstill	Nebel	2:10		
Februar-)	Rente	62:70	62:80	Creditanstalt, ungar.	112:—	112:25	Staatsbahn	269:—	269:50	Staatsbahn	147:50	148:—		733:51	+20:8	SW schwach	trübe			
Jänner-)	Silberrente	66:60	66:80	Depositenbank	128:—	129:—	Südbahn	91:50	91:75	Südbahn à 8%	111:—	111:25		734:35	+14:0	windstill	bewölkt			
April-)	Silberrente	66:60	66:80	Escompteanstalt	63:5—	640:—	Theiß-Bahn	195:—	195:50	Theiß-Bahn	98:—	98:25								
April-)	Rente	228:—	230:—	Franco-Bank	12:50	13:—	Ungarische Nordostbahn	96:—	96:50	Südbahn, Bon	59:—	59:25								
1839				Händelsbank	52:25	52:75	Ungarische Ostbahn	84:—	85:—	Ung. Ostbahn	59:—	59:25								
1854				Nationalbank	85:4—	85:6—	Tramway-Gesell.	105:—	106:—	Tramway-Gesell.										
1850				Österr. Bankgesellschaft	141:—	148:—	Private			Private										
1860	zu 100 fl.			Unionbank	58:50	54:—	Bank			Bank										
1864				Verkehrsbank	70:—	70:50														
Domänen-Pfandbriefe																				
Brämlenalehen der Stadt Wien																				
Böhmen	Grund- entlastung	100:—	—	Alsföld-Bahn	100:—	100:50	Rudolfs-Bahn	110:—	110:50	Siebenbäger	61:50	62:—								